

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 84 (1987)

Heft: 2

Rubrik: Persönlich...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In bezug auf die Nationalität schneiden die ausländischen Staatsbürger (meist Flüchtlinge) bedeutend besser ab als die Schweizer. Von den sieben Schweizer Teilnehmern hat heute kein einziger eine Stelle (vier sind arbeitsunfähig, zwei arbeitslos), während von den vierzig Ausländern dreiviertel beschäftigt sind. Bei den ausländischen Teilnehmern sind es die Südamerikaner und die Europäer, die zu diesem günstigen Resultat beitragen. Die Gruppe der Asiaten (v. a. Vietnamesen) hingegen weist mit 29% einen gleich hohen Prozentsatz an heute Arbeitslosen auf wie die Schweizer.

Ebenfalls erstaunlich ist es, dass unter den IPA-Teilnehmern mit zunehmendem Alter die Chancen steigen, wieder eine Stelle zu erhalten. Von den über Fünfzigjährigen haben dreiviertel eine Stelle, keiner ist arbeitslos. Von den Zwanzig- bis Dreissigjährigen hingegen sind mehr als ein Drittel heute arbeitslos, und bloss gut die Hälfte haben einen Arbeitsplatz gefunden.

Spielt die Dauer der Arbeitslosigkeit vor dem Programmeintritt eine Rolle für die Wiedereingliederung in die Arbeitswelt? Aufgrund der Auswertung hat die Gruppe der «mittelfristig» Arbeitslosen die grössten Chancen. So ist von den 19 ehemaligen Teilnehmern, die zwischen einem halben und zwei Jahren zusammenhängend arbeitslos waren, heute nur noch ein einziger (= 5%) arbeitslos. Je drei sind es hingegen bei den langfristigen (= 37%) mit über zwei Jahren und bei den kurzfristigen (= 23%) mit unter einem halben Jahr Arbeitslosigkeit.

Wichtiger Beitrag zur Wiedereingliederung

Zwar gibt es keine verbindlichen Massstäbe zur Beurteilung des Erfolgs eines Arbeitslosenprogramms, dazu sind nicht nur die Auswertungen, sondern auch die einzelnen Programme zu verschieden. Es darf auch nicht ausser acht gelassen werden, dass die Ausrichtung des Programms, speziell die Aufnahmekriterien für Teilnehmer, für die Erfolgsquote von Bedeutung ist. Die hier vorgestellten Resultate für das IPA Bern, die sich auf längerfristige Beobachtung der Arbeitssituationen stützen, können sicher als sehr erfreulich bezeichnet werden und lassen den Schluss zu, dass dieses Programm einen wichtigen Beitrag zur Integration von Langzeitarbeitslosen leistet.

Dr. Andreas Fischer,
Sektor Grundlagen der CARITAS-Inlandhilfe, Luzern

Persönlich...

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Dass die öffentliche Fürsorge wie die Hilfswerke in der Erfüllung ihrer primären Aufgabe, notleidenden Menschen zu helfen, sich immer wieder, und das in jedem Einzelfall, die Frage stellen müssen, ob die Kräfte, wie die materiellen Mittel, die sie aus Steuergeldern oder aus privaten Spenden «investieren», möglichst effi-

zient eingesetzt werden, scheint mir eine Selbstverständlichkeit zu sein. Ebenso notwendig ist die regelmässige Überprüfung der Zweckmässigkeit der Struktur der Organisation der öffentlichen wie der privaten Fürsorgeinstitutionen. Aber diese Selbstkontrolle im organisatorischen und administrativen Bereich darf so wenig wie die Überprüfung der eigentlichen Zielsetzung der sozialen Hilfe zum Selbstzweck werden.

An einer Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW) zum Thema «Effizienz in der privaten Entwicklungs- und Sozialhilfe» stand die Problematik des Kosten-Nutzen-Verhältnisses bei gemeinnützigen Werken im Mittelpunkt von sechs Eintretensreferaten prominenter Redner wie in den Gruppengesprächen, denen übrigens zuwenig Zeit eingeräumt war, um «effizient» zu arbeiten, wie in der Plenumsdiskussion zur Diskussion.

Nun, ich möchte den Organisatoren der Tagung nicht zu nahe treten. Aber ich vermute, dass für eine Anzahl der Teilnehmer die Schlussbilanz lautete: Weniger wäre mehr gewesen. Wenn die Effizienz in der sozialen Arbeit buchhalterisch prioritär nach Gewinn und Verlust gemessen werden soll, muss für viele, die im Sozialbereich tätig sind, eine Welt zusammenbrechen.

Ein Dozent der Universität Freiburg, d. h. im Hauptberuf ist er nach eigenen Angaben Management-Berater für Nonprofit-Organisationen, bemängelte die strukturellen Schwächen von Sozial- und Hilfswerken. Ich möchte diese Kritik nicht grundsätzlich verneinen. Nicht folgen konnte ich aber dem Betriebswissenschaftler, als er in diesem Zusammenhang meinte, den Sozialwerken fehle ein Gewinndruck und ein «Konzerndenken». Mich schaudert es offen gesagt, wenn man humanitäres Wirken und Handeln als Nonprofit, zu deutsch als nicht gewinnbringend, qualifiziert resp. disqualifiziert.

*

Unmut überfiel mich einige Tage nach diesem Seminar beim Mitverfolgen der Fernsehsendung «Züschting Club» über die Probleme alternder Menschen und die sogenannte Bewegung «Graue Panther». Keine Kritik möchte ich an den engagierten alten Damen, die die Gesprächsrunde beherrschten, üben. Als höchst fragwürdig beurteile ich aber das Konzept der Sendung. Die Moderatorin hatte und gab sich Mühe, aber ihr fehlte jede Sach- und Fachkenntnis über die Problematik, die sie anging. Es gab nur Anklägerinnen, die «Angeklagten» waren zur Gesprächsrunde nicht eingeladen. Die Sendung war für all die vielen Heimleiterinnen und Heimleiter, für die ungezählten Frauen und Männer, die sich im Dienste alter und pflegebedürftiger Menschen meist Tag und Nacht aufopfern (in welchem Beruf gibt es nicht auch Versager?), eine geradezu ehrenrührige Beleidigung.

Mit freundlichen Grüssen
Paul Schaffroth